



BUNDESMINISTERIUM
FÜR SOZIALE SICHERHEIT UND GENERATIONEN

3. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Themenauszug:

Ausmaß und Entwicklung jugendlichen Drogenkonsums unter besonderer Berücksichtigung von Ecstasy

Österreichisches Institut für Jugendforschung

Wien, 1999

**Bundesministerium für
Soziale Sicherheit und Generationen**

Abt. VI/3

Franz-Josefs-Kai 51

A - 1010 Wien

Tel.: +43 (0)1 711 00-0

eMail: VI3@bmsg.gv.at

AUSMASS UND ENTWICKLUNG JUGENDLICHEN DROGENKONSUMS UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON ECSTASY

Einleitung

Die Aneignung der herrschenden Drogenkultur gehört zu den Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche im Zuge des Aufwachsens bewältigen müssen. Denn der Konsum von legalen Drogen ist Teil des gesellschaftlichen Erwachsenen-Lebens. Jugendliche treffen nicht etwa nur auf Alkohol sondern auf eine Alkoholkultur, in der bestimmt ist, wer wie wann und mit wem Alkohol trinken kann, darf und soll (vgl. Wieland 1997). D.h. es gibt gesellschaftliche Vorstellungen, Verbote, Regeln und Rituale von wem und zu welchem Anlaß legale Drogen, also z.B. Kaffee, Zigaretten und Alkohol konsumiert werden: Kaffee zum Aufputzen zwischendurch, die Zigarette nach dem Essen, Alkohol zu allen festlichen und geselligen Anlässen. Diese Regeln und Rituale beinhalten u.a. auch Vorgaben, die das Lebensalter betreffen (Jugendschutz), aber auch geschlechtsspezifische Implikationen.

Neben den Normen und Regeln über den Konsum legaler Drogen gibt es eine Reihe von Drogen, deren Konsum gesellschaftlich unerwünscht bzw. verboten ist. Welche Substanzen diesem Verbot unterliegen, ist weniger von der potentiellen Gefährlichkeit der Droge bestimmt als von kulturell- gesellschaftlichen Normen und Übereinkünften¹.

Wie plausibel die Reglementierung illegaler Substanzen auch sein mögen, Jugendliche sind mit den entsprechenden Gesetzen und Normen konfrontiert und müssen ebenso wie bei legalen Drogen individuelle Entscheidungen zur Abstinenz oder zum Konsum treffen. Speziell für illegale Drogen eröffnet sich mitunter für den einzelnen ein Spannungsfeld, auf dessen einen Seite die drohende strafrechtlichen Konsequenz und die mögliche Gesundheitsgefährdung stehen und auf der anderen Seite die Verankerung dieser Drogen gerade in Jugendkulturen (z.B. Cannabis, Speed, Ecstasy) steht. Die Illegalität bestimmter Substanzen steht dem Anreiz der jugendkulturellen Eingebundenheit von Drogen jedoch nicht notwendigerweise gegenüber sondern kann auch zur Attraktivität des Konsums beitragen. Grenzüberschreitung, Provokation und Abgrenzung von der "Erwachsenenwelt" gehören zu den Strategien, um die Aufgaben des Jugendalters zu bewältigen. Den Konsum (legaler und illegaler) Drogen den Motiven Provokation und jugendkulturelle Teilhabe zuzuschreiben, greift jedoch sicherlich zu kurz. Hurrelmann (1997) beschreibt etwa die möglichen psychosozialen Funktionen des Drogenkonsums bei Jugendlichen wie folgt :

Der Drogenkonsum kann

- eine bewußte Verletzung von elterlichen Kontrollvorstellungen sein,

¹ Zu denken ist etwa an das Alkoholverbot in der islamischen Kultur, aber auch an die vergleichsweise strenge Reglementierung von Alkoholkonsum in einigen Skandinavischen Ländern. Als Beispiel dafür, daß erwiesene Gesundheitsgefährdung nicht notwendigerweise zum Verbot der Substanz führt kann Nikotin angeführt werden. Denn obwohl es neben seiner chronisch schädigenden Wirkung auch über ein hohes Suchtpotential verfügt, ist es legal erhältlich.

- der demonstrativen Vorwegnahme des Erwachsenenverhaltens dienen,
- eine Zugangsmöglichkeit zu Freundesgruppen eröffnen,
- die Teilhabe an subkulturellen Lebensstilen symbolisieren,
- ein Mittel der Lösung von frustrierendem Leistungsversagen sein,
- eine Reaktion auf Entwicklungsstörungen sein,
- zur bewußten oder unbewußten Selbstheilung von psychischen Beeinträchtigungen dienen,
- Ausdrucksmittel für sozialen Protest und Gesellschaftskritik sein. (Hurrelmann 1997, 518)

Auffallend ist bei dieser Aufzählung die "Problem-Zentrierung": Der Konsum (und nicht bloß der Mißbrauch) von Drogen wird in erster Linie als Ausdruck von Problemen oder als Problembewältigungsstrategie verstanden. Die Faszination des Rausches, angenehme Wirkungen von Drogen, der Wunsch nach Bewußtseinsveränderung oder Lust am Experiment, also die Befriedigung "hedonistischer" Bedürfnisse werden kaum thematisiert.

Zum Inhalt des Beitrags

Im ersten Teil des Beitrags werden Forschungsergebnisse der letzten vier Jahre zum Drogenkonsum Jugendlicher im Überblick dargestellt, wobei eine Einengung auf den Konsum illegaler Drogen stattfindet. Auf die Darstellung der aktuellen Forschungsergebnisse zu Wissen und Einstellungen Jugendlicher zu Drogen (hierbei sei vor allem auf die Studie von Springer/Uhl/Widensky 1996 verwiesen) aber auch auf Belastungsmodelle und Forschungsergebnisse zu Faktoren der Sozialisation für problematische Konsummuster (vgl. Bohrn/Bohrn 1996a und 1996b sowie Gasser-Steiner/Stigler) wird verzichtet. Diese Einschränkung findet zugunsten einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit Ecstasy im 2. Teil des Beitrags statt.

Ecstasy ist an sich keine "neue" Droge, hat aber in den letzten Jahren eine enorme mediale Aufmerksamkeit erfahren, was vermutlich nicht unwesentlich zu seiner Verbreitung unter Jugendlichen beigetragen hat. In der Polizeilichen Kriminalstatistik (Beschlagnahmungen) scheint Ecstasy seit 1994 auf, und seither wurden in zumindest 5 österreichischen Studien auch Daten zum Ecstasykonsum Jugendlicher erhoben. In den letzten beiden Jahren ist im deutschsprachigen aber auch im angloamerikanischen Raum eine Reihe von Publikationen erschienen, die sich vor allem dem Ecstasykonsum in der Rave- bzw. Technoszene widmen. Auch wenn der Forschungsstand zu Ecstasy sowohl was Konsum und Verbreitung als auch die gesundheitlichen Risiken betrifft, sicher noch unbefriedigend ist, so gibt es doch eine Reihe von Erkenntnissen und Auseinandersetzungen zum Thema Ecstasy bzw. Ecstasykonsum, die es lohnend erscheinen lassen, den aktuellen Stand der Forschung darzustellen. Dabei wird zunächst auf die Wirkungsweise der Substanz und die potentielle Gesundheits-Gefährdung durch Ecstasy, sowie auf die Geschichte dieser Droge eingegangen und dann der Zusammenhang von Ecstasy und Jugendkultur thematisiert. Der Schwerpunkt wird dabei auf der Technoszene liegen wobei sowohl auf Ergebnisse der empirischen Sozialforschung Bezug genommen wird, als auch auf den Zusammenhang zwischen dem Lebensgefühl der Technoszene und dem Konsum von Ecstasy. Im besonderen geht es dabei um Erwartungen und die Zuschreibungen bezüglich der Wirkungsweise der Substanz, die in Verbindung mit den Charakteristiken von Techno-Kultur gebracht werden: Sei es, daß es eine "Entsprechung" zwischen Elementen der Techno-Kultur und der Drogenwirkung dargestellt wird oder daß

bestimmte Drogeneffekte das Lebensgefühl der Technoszene prägen bzw. zur Voraussetzung haben. Ziel dabei ist es jene Wirklichkeitskonstruktionen und Sinnzusammenhänge ein Stück weit zu erhellen, die den Konsum von Ecstasy in diesem Kontext subjektiv sinnvoll und funktional erscheinen lassen.

Zum Abschluß wird schließlich ein Überblick über aktuelle Entwicklungen in der Technoszene und den parallelen Entwicklungen im Drogenkonsum der Szene gegeben.

Konsum Illegaler Drogen – empirische Forschungsergebnisse

Die Auseinandersetzung der Sozialforschung mit dem Drogenkonsum Jugendlicher hat in Österreich keine ausgeprägte Tradition im Sinne von Routineerhebungen. Es gibt jedoch seit den 70er Jahren vereinzelte Konsumstudien, die Aufschlüsse über die Anzahl drogenerfahrener Jugendlicher geben. Die Forschungsergebnisse dienen u.a. dazu, das Ausmaß der Gefährdung Jugendlicher einschätzen zu können, aber auch als Orientierungspunkte für politische und präventive Maßnahmen.

Seit dem letzten Jugendbericht 1994 wurden in Österreich in (zumindest) acht Untersuchungen Daten zum Drogenkonsum Jugendlicher erhoben. Mit Ausnahme einer Studie (Springer/Uhl/Widensky 1996) finden sich jedoch keine österreichweiten Erhebungen darunter. Die Untersuchungen unterscheiden sich deutlich in Methodik, Fragestellung, altersmäßiger Zusammensetzung der Stichprobe und Datenqualität, so daß eine Vergleichbarkeit der Daten nur sehr eingeschränkt bis kaum möglich ist. Insofern läßt sich auch kaum abschätzen, ob die zum Teil erheblichen Unterschiede in den Ergebnissen auf regionale Unterschiede, auf die Altersunterschiede in den Stichproben oder auf die Differenzen in Fragestellung und Methodik zurückzuführen sind. Bestenfalls lassen sich mit Vorbehalt einige wenige Tendenzen ablesen.

Generell stellt sich überdies das Problem, verlässliche Daten zu einem Bereich zu gewinnen, der wie der Drogenkonsum strafrechtlich sanktioniert ist. Hinzu kommt, daß durch die Befragung von "Normalpopulationen" KonsumentInnen, die extreme Drogengebrauchsmuster aufweisen, oft nicht erreicht werden. Eine weitere Einschränkung ergibt sich (vor allem bei den sogenannten Designerdrogen) dadurch, daß die Konsumenten lediglich Angaben darüber machen können, was sie glauben konsumiert zu haben, denn die tatsächliche Inhaltsstoffe beispielsweise einer Tablette, die sie als Ecstasy kaufen, entzieht sich ihrer Kenntnis.

Vorliegende Studien im Überblick

Studie	Sample	Erhobene illegale Drogenart	zumindest 1 x probiert	Mehrfachkonsum	AHS (US/OS)	HS/BS/ BMS/ BHS/ Lehre Berufst.	m	w
1993/94 Österreich (Springer/Uhl/Widensky)	3170 Schüler (ohne BS und BHS) 12 – 18 Jahre	Cannabis LSD Kokain Opium Heroin Crack illg. Drogen ohne Cannabis	8,7% 0,7% 0,8% 0,6% 0,4% 0,7%	4,9% 0,3% 0,4% 0,2% 0,2% 0,3%	7-9 Schulst 4 % 1%	7-9 Schulst 4 % 2 %		
1995 Wien (IFES)	217 Teilstichprobe 14 – 19 Jahre	Cannabis harte Drogen	9,3% 1,6%					
1995 Linz-Süd (Dornmayr/Nemeth)	538 Jugendliche 12 – 19 Jahre	Illegale Drogen	12%		Schüler 14,1%	Berufstätige 25,9%	15,1%	9,3 %

1995/96 Wien (Bohrn/ Bohrn)	1500 Schüler 13-18 Jahre	Cannabis Ecstasy LSD Kokain Heroin Rohypnol	21,3% 4,3 % 2,5% 2,2% 1,4% 3,9 %		AHS OS 20,5% 2,5 % 1,5 % 1,5 % 0,5 % 1,5 %	Berufssch. 35,5 % 8,6 % 5,9 % 5,6 % 3,5 % 9,9 %	24,4 %	17,7 %
1995/96 Kärnten (Bohrn Bohrn)	1234 Schüler 13-18 Jahre	Cannabis Ecstasy LSD Kokain Heroin Rohypnol	7,7 % 3,2 % 1,0 % 0,3 % 0,3 % 0,8 %		US 6,7 % OS 7,3 % US 1,9 % OS 3,9% OS 2,9% OS 0,5% OS 0,5% OS 2,0%	HS 5, 1% B(M)S 10,6% HS 2,7 % B(M)S 4,1% BS/Poly 1,9% BS/Poly 0,5% BS/Poly 1,4% BS/Poly 1,4%	7,5 %	8,1 %
1995/96 Steiermark (Gasser- Steiner Stigler)	5120 Schüler 12-20 Jahre	Cannabis Ecstasy Harte Drogen	12,1% 2,4 % 2,0%	7,2% 0,9% 0,8%	AHS-OS 18,4 % 1,3 % 1,8 %	Lehre 15,1% 5,4 % 3,2 %	14,1 3,2 % 2,3 %	10,2 % 1,8 % 1,6 %
1996 OÖ (Dornmayr/ Nemeth)	1265 Jgdl. 13-24 Jahre	Ecstasy Illegale Drogen	2% 11%		Schüler 17%	Berufstätige 13%	11%	11%
1997 NÖ (Brunmayr)	1380 Schüler 15-19Jahre	Cannabis Designer- drogen Harte Drogen	20% 4 % > 1 %		Schüler 18 % 2 %	Lehrlinge 26 % 7 %		

ENTWICKLUNGEN BEIM KONSUM ILLEGALER DROGEN

Das Aufkommen und die Verbreitung von Ecstasy stellt die wesentlichste Veränderung im Drogenkonsum Jugendlicher in den letzten Jahren dar, die auch in empirischen Studien erfasst wurde. Über die Verbreitung anderer sogenannter "Partydrogen" (z.B. Amphetamine, halluzinogene Pilze, Lachgas, Poppers etc.) liegen keine entsprechenden Daten vor. Es gibt jedoch Hinweise dafür, daß es zu einer leichten "Verschiebung" beim Konsum illegaler Substanzen gekommen ist. Unter Jugendlichen dürfte es eine Tendenz weg von Opiaten, hin zu Ecstasy und Cannabis geben (vgl. IFES 1997) – also eine Entwicklung hin zu weniger riskantem Konsum. Der in den ersten Jahren der Neunziger Jahre zu verzeichnende Anstieg der Drogenopfer dürfte weniger eine steigende Zahl von Drogenkonsumenten als vielmehr auf eine Zunahme der Opiatdosierungen mit tödlichem Ausgang zurückzuführen sein, sowie zum Teil auf die steigende Zahl von drogenspezifischen AIDS-Todesfällen (vgl. Haas 1996, S. 39). Seit 1995 ist die Zahl der Drogenopfer wieder rückläufig. Der Anstieg der Anzeigen, Beschlagnahmungen und Verurteilungen im Zusammenhang mit dem Suchtgiftgesetz läßt sich nur sehr eingeschränkt in Hinblick auf den Konsum illegaler Drogen interpretieren, da Veränderungen der zugrunde liegenden polizeilichen Aktivitäten mit berücksichtigt werden müßten (vgl. ebd. S.62). Differenziert nach verschiedenen illegalen Substanzen, ergibt sich folgendes Bild:

CANNABIS

Von jenen Jugendlichen, die schon einmal illegale Drogen probiert haben, hat ein überwiegender Anteil (Probier-)Erfahrungen mit Hanfprodukten. Die Werte bezüglich der Probiererfahrung mit Cannabis unterscheiden sich jedoch in den verschiedenen Studien erheblich und liegen zwischen 21,3% und 7,7%. Auf die Schwierigkeit, die Unterschiede in den Ergebnissen zu interpretieren wurde schon oben hingewiesen. Mit gewisser Vorsicht kann jedoch ausgesagt werden daß die ermittelten Werte nicht höher liegen als in ähnlichen Untersuchungen der 80er und frühen 90er Jahre. Gegenüber dem letzten Jugendbericht, indem festgehalten wurde, daß "etwa 1/6 – 1/5 aller österreichischen Jugendlichen zumindest einmal Haschisch probiert

haben” zeigt sich keine wesentliche Veränderung (vgl. Eisenbach-Stangel 1994, 204). Bezüglich des regelmäßigen Konsums bzw. häufigen Konsums von Cannabis gehen die entsprechenden Werte in allen Studien auf wenige Prozent zurück. D.h. beim Großteil der Konsumenten handelt es sich um Probierer. Es sei an dieser Stelle auch festgehalten, daß regelmäßiger Konsum nicht mit problematischem Konsum gleichzusetzen ist (vgl. Eisenbach-Stangel 1996, 26).

ECSTASY

An zweiter Stelle der Erfahrungen mit illegalen Drogen steht nach Cannabis, in jenen 5 Studien, in denen entsprechende Daten erhoben wurden, Ecstasy und Designerdrogen² mit Prozentwerten zwischen 2 und 4,3%. Damit ist Ecstasy, in Anbetracht der medialen Aufmerksamkeit, die es erlangt hat, aber auch im Vergleich etwa zu Cannabis, eine Droge mit relativ geringer Verbreitung unter Jugendlichen. Eine relativ niedrige Verbreitung von Ecstasy zeigt sich auch in deutschen Untersuchungen: Laut des Münchner Max Planck Institutes für Psychiatrie hatten 1994/95 in der Altersgruppe der 14 – bis 24jährigen 4% der Männer und 2,3% der Frauen in München Erfahrungen mit Ecstasy. Das heißt 3,2% der Jugendlichen haben bereits Bekanntschaft mit Ecstasy gemacht (vgl. Schuster/Wittich 1996, 226).

Ähnlich wie bei Cannabis dürfte es sich bei der Mehrheit der Ecstasy-erfahrenen Jugendlichen um Probierer handeln: So gibt etwa in der Steiermarkstudie die Mehrheit der Jugendlichen mit Probiererfahrung einen einmaligen Konsum an (61,6%), während 38,5 Prozent die Droge mehrmals konsumiert haben. Wenn man entsprechend diesen Ergebnissen ein “weicheres” Affinitätskriterium anlegt und die Einmalkonsumenten als nichtaffin einstuft, so ergibt sich in der Steiermark für Ecstasy eine Drogenaffinität von 0,9 Prozent (vgl. Gasser-Steiner/Stigler 1996, 95)

Die große öffentliche Aufmerksamkeit, die Ecstasy in den letzten Jahren zuteil geworden ist, dürfte auch zu einem entsprechend großen Interesse für diese Droge bei den Jugendlichen geführt haben. Das Interesse an dieser Droge führt aber – wie die Steiermarkstudie zeigt – in der Mehrzahl der Fälle nicht zum tatsächlichen Konsum. Bei Ecstasy zeigt sich in dieser Untersuchung eine besonders ausgeprägte Diskrepanz zwischen Probierneigung und tatsächlichem Konsum. 9 % der befragten Jugendlichen gaben an, Ecstasy “vielleicht einmal probieren zu wollen”, wobei die Jugendlichen ab dem 14. Lebensjahr auf diesem Niveau liegen. Über 80% der probieraffinen Jugendlichen haben Ecstasy jedoch noch nicht konsumiert (vgl. Gasser-Steiner/Stigler 1996, 141)

²Nach dem Konsum von “Designerdrogen” wurde in der NÖ-Jugendstudie gefragt, wobei jedoch unklar ist welche Substanzen darunter subsumiert wurden (entweder vom Autor der Studie oder/und von den befragten Probanden. Der Begriff “Designerdrogen” ist als Definition recht unscharf ist, da keine allgemeinverbindliche Definition dieses Begriffs existiert. (vgl. Schmidt-Semisch 1997 S.22f) Desgleichen ist auch die Reihe von Substanz-Gruppen die als Designer-Drogen angeführt werden nicht einheitlich: Bei Nowoczyn, finden sich etwa folgend Gruppen: Ringssubstituiernede Amphetamiene, (MDMA, MDE, MDA) LSD-Derivate, PCP und Derivate, Fenanyl-Derivate, Pethidin-/Prodin-Derivate, Tryptamin-Derivate sowie Poppers und Smart-Drugs (Nowoczyn 1997, 25), bei Schmidt Semisch finden sich im unterschied in der Liste der Designerdrogen auch Amphetamine, es fehlen hingegen Pethidin-/Prodin-Derivate, Poppers und Smartdrugs in dieser Auflistung.

KOKAIN, HEROIN, OPIUM, LSD, CRACK

Erfahrungen mit (anderen) "harten" Drogen sind ebenfalls im Vergleich zur Erfahrung mit Cannabisprodukten nach wie vor eher selten, nämlich durchschnittlich zwischen 1 und 3 Prozent. In der gesamtösterreichischen Schülerstudie sind Eigenerfahrungen mit harten Drogen (Heroin, Opium, Kokain, Crack, LSD) ab der 9. Schulstufe (14. Lebensjahr) nachweisbar und erreichen in der 12. Schulstufe eine Rate von 4%. In der Steiermark wurde für Probiererfahrung mit "harten Drogen" (LSD, Kokain, Heroin, Crack) für die 12 – 20jährigen ein Wert von 2% erhoben. Betrachtet man den häufigeren Konsum, so gehen die Zahlen in allen Untersuchungen in statistisch kaum mehr erfaßbare Bereiche von unter ein Prozent zurück" (vgl. Haas 1996, S. 44 und Eisenbach-Stangel 1993). Auf den ersten Blick scheint sich auch bei der Konsumerfahrung im Jugendsegment mit "harten Drogen" seit 1994 nichts gravierend verändert zu haben, wobei jedoch festzuhalten ist, daß hier die entsprechenden Prozentwerte sehr niedrig sind und leichte Veränderungen sich kaum signifikant widerspiegeln würden. Im Umfeld der Konsumenten mit problematischem Opiatkonsum wird im Bericht zur Drogensituation 1996 festgestellt, daß die Zahl der Opiatabhängigen (in Wien) seit Jahren stabil ist, daß es jedoch zu einer Verschiebung der konsumierten Substanzen gekommen sei, und zwar würden Barbiturate und Mohnkapseltee zunehmend durch Heroin ersetzt (vgl. Haas 1996, 60).

Für Wien wird festgestellt, daß bei Jugendlichen der Zugang zu Opiaten und anderen besonders riskanten Drogen abgenommen hat und statt dessen vermehrt zu Cannabis und Ecstasy gegriffen wird (IFES 1997, S. 8). Diese Entwicklung wurde auch in Deutschland und England beobachtet: Unter den erstauffälligen Konsumenten harter Drogen ist der Anteil der Heroinkonsumenten in Deutschland zwischen 1993 und 1995 von fast 60 auf unter 40% gefallen, gleichzeitig finden sich unter den erstauffälligen Konsumenten zunehmend mehr Konsumenten synthetischer Drogen – 1996 waren es 43,5% (Rakete/Flüßmeier 1997). Steigende Zahlen bei leistungssteigernden Drogen – besonders bei Ecstasy – mit dem einhergehenden Rückgang bei betäubenden leistungsmindernden Drogen, wird als Hinweis auf eine mögliche Trendwende gesehen (vgl. ebd. und Hurrelmann 1997).

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Betrachtet man den Konsum illegaler Drogen geschlechtsspezifisch, so ergibt sich relativ konsistent in den Untersuchungen folgendes Bild: Die Burschen haben insgesamt mehr Erfahrung mit dem Konsum (aller) illegaler Drogen als die Mädchen, die Mädchen beginnen jedoch früher mit dem Konsum illegaler Substanzen als die Burschen. Als plausible Erklärung für den früheren Substanzkonsum der Mädchen, wird angeführt, daß Mädchen üblicherweise mit älteren Burschen befreundet sind und daher früher einen Zugang zu drogenerfahrenen Cliques haben als gleichaltrige Burschen. (vgl. Springer u.a. 1996, Bohrn 1996a und 1996 b). Die höhere Experimentierfreude der Burschen dürfte im geschlechtsrollenspezifisch unterschiedlichem Zugang zu (gesundheits-)risikantem Verhalten begründet sein. Während die Burschen nach dem Motto "No risk, no fun" mit externalisierenden Strategien sei es im Sport oder beim (exzessiven) Drogenkonsum körperliche Grenzerfahrungen suchen, zeigen Mädchen eher internalisierendes Problemverhalten, daß sich z. B. in rigidem Eßverhalten oder inadäquatem Medikamentenkonsum äußern kann (vgl. Kolip 1997, 136). Gasser-Steinert und Stigler bieten als Erklärung überdies an, daß die höheren Werte der Burschen möglicherweise ihre höhere Bereitschaft, illegalen Drogenkonsum zuzugeben, widerspiegeln (Gasser-

Steinert/Stiglert 1996,106). Als interessanter Aspekt wurde in der Steiermark Studie auch festgestellt, daß sich hinsichtlich der Probiertendenz kein geschlechtsspezifischer Unterschied zeigt. Das würde bedeuten, daß sich Mädchen im selben Ausmaß wie die Burschen für illegale Drogen interessieren bzw. an ein Ausprobieren denken, daß sich das aber auf der Handlungsebene nicht auswirkt (vgl. ebd.).

Unterschiede nach Ausbildungsstatus

Vergleicht man die Ergebnisse der Untersuchungen hinsichtlich der Unterschiede nach Schultyp so ergibt sich für Ecstasy und "harte Drogen", daß Jugendliche, die die Hauptschule (HS) oder Berufsschule besuchen, eher dazu neigen, diese illegale Drogen zu probieren bzw. zu konsumieren als die AHS- Schüler, wobei diese Ergebnisse für Ecstasy bei den älteren Jugendlichen relativ deutlich, bei "harten" Drogen (auch aufgrund der geringen Prozentwerte) weniger eindeutig bzw. nicht signifikant sind. Ecstasy scheint, auf einem wesentlich geringeren Verbreitungsniveau als Haschisch, die Droge der Lehrlinge und Hauptschüler zu sein, denn in allen Untersuchungen haben die Berufsschüler und Hauptschüler gegenüber den AHS- Schülern einen Vorsprung in der Konsumerfahrung mit Ecstasy.

Beim Cannabiskonsum zeigt sich hinsichtlich der Differenzen nach Ausbildungsstatus ein widersprüchliches Bild. In der Steiermark-Studie wird etwa festgestellt, daß Haschisch eine unter älteren Jugendlichen – unabhängig von der Ausbildungssituation – weitverbreitete Droge ist. In der Wiener Studie von Bohrn/Bohrn zeigt sich hingegen eine erheblich höhere Konsumerfahrung der Berufsschüler (35,5%) gegenüber den AHS-Oberstufen-Schülern (20,5%). In eine ähnliche Richtung weisen die Ergebnisse der Linzer Studie in der zwischen Schülern und Berufstätigen differenziert wird, wobei die Schüler mit 14,1% deutlich niedriger Konsumerfahrung haben als die Berufstätigen (25,9%). Jedoch haben in der OÖ Jugendstudie die Schüler hinsichtlich der Erfahrung mit illegalen Drogen mit 17% einen Vorsprung gegenüber den Berufstätigen mit 13%. (Es kann davon ausgegangen werden, daß bei den beiden letztgenannten Studien die Konsumerfahrung mit illegalen Drogen zu einem Großteil Cannabis-Erfahrung ist).

Ecstasy

Der Nachhall des Entsetzens über die Erfindung von "Crack" und seine Verbreitung unter Jugendlichen in den 80er Jahren war noch nicht verklungen, da stand Anfang der neunziger Jahre das nächste chemische "Sorgenkind" an der Schwelle des Jahrzehnts: Ecstasy. Bei Ecstasy handelt es sich eigentlich um einen Sammelbegriff und nicht um eine bestimmte Substanz. In den Tabletten, die unter dem Namen Ecstasy verkauft werden, sind Wirkstoffe aus der Gruppe der Amphetaminderivate und Amphetamine enthalten. Derivate sind chemische Abkömmlinge der Grundstruktur eines Moleküls, in diesem Fall des Amphetaminmoleküls. Bei Ecstasy überwiegen die Derivate MDE und MDMA und Mischformen dieser Substanzen (Schuster/Wittchen 1996, 223). In den Tabletten sind gelegentlich auch Coffein, Amphetamin, Ephedrin, Chinin oder Paracetamol enthalten (vgl. Schmidt-Semisch 1997, 31). Die Substanz, die ursprünglich unter dem Namen Ecstasy verkauft wurde, ist MDMA.

Über das tatsächliche Gefährdungspotential von Ecstasy war (und ist) wenig bekannt – umso mehr blühten die Berichte über die katastrophalen bzw. tödlichen Folgen des Konsums. Relativ bald war allgemein bekannt, daß Ecstasy vor allem von Jugendlichen auf Techno-Raves

und Parties konsumiert würde. Die Substanz galt als "Freizeitdroge" schlechthin, die von den Kids vor allem an Wochenenden zu besagten Events eingenommen würde. Im Unterschied zu anderen Drogen, die den Ruf hatten besonders gefährlich zu sein, war bei den Ecstasykonsumenten auffällig, daß die KonsumentInnen sozial angepaßt und durchaus in der Lage waren, ihren Verpflichtungen in Schule und Beruf nachzukommen. Beschaffungskriminalität und Verelendung zählte offenbar nicht zu den Folgen von Ecstasykonsum. Die Öffentlichkeit und auch die Behörden waren trotzdem alarmiert, und Ecstasy wurde in den Medien zur neuen "Szenedroge" erklärt. Mit Ecstasy war nicht nur eine neue Droge auf den Markt gekommen – mit dem Eintritt von Ecstasy in das öffentliche Bewußtsein in den ersten Jahren dieses Jahrzehnts ist das unendliche Kapitel "Jugendliches Problemverhalten" und der damit einhergehende Diskurs in Medien und Wissenschaft, um eine Facette reicher geworden.

WIRKUNGSWEISEN VON ECSTASY

Die psychoaktive Substanz MDMA greift in das Gleichgewicht der Neurotransmitter des Zentralnervensystems ein. Diese Botenstoffe sind für die Übertragung neuronaler Impulse verantwortlich und somit an der komplexen Informationsverarbeitung des Gehirns beteiligt. Das Angriffsprofil des MDMA weicht an den verschiedenen Neuronensystemen von anderen zentral wirksamen Substanzen ab. (Thomasius 1997, 46). Dieser Umstand begründet den eigenartigen Rausch, den Ecstasy herbeiführt. Thomasius beschreibt die Rauschwirkung von Ecstasy wie folgt: "Die psychotropen Wirkungen von MDMA setzten in der Regel 20 bis 60 Minuten nach Einnahme von gewöhnlich 75 – 150 mg Reinsubstanz ein.(...) Unter MDMA-Einfluß entwickeln sich bei den Konsumenten neben einer allgemeinen Stimulierung und Euphorisierung intensive Gefühle von Nähe zu anderen Menschen. Verbunden ist dieses subjektive Erleben mit einer erhöhten Kommunikationsbereitschaft und mit gesteigerten Kontaktbedürfnissen. Die Unterscheidungsfähigkeit zwischen der eigenen Person und der Umwelt, zwischen Selbst und Nichtselbst, ist herabgesetzt. Einige Konsumenten berichten über ekstatische-mystische Verschmelzungserlebnisse. In vielen Fällen gehen diese Veränderungen im interpersonalen Erleben mit einer Steigerung des Selbstwertgefühls einher. Außerdem beschreiben die Konsumenten eine Zunahme der Introspektionsfähigkeit, daß heißt also einen verbesserten Zugang zu eigenen Gefühlen, Stimmungen und Konflikten. (...) Halluzinatorische Effekte fehlen beim MDMA-Rausch weitgehend (vgl. Thomasius 1997, 49).

(Un)erwünschte Nebenwirkungen sind Abnahme des Schlafbedürfnisses, Appetitverlust, Gereiztheit, Konzentrationsstörungen, Sprechstörungen, Gedächtnisstörungen, Mundtrockenheit und herabgesetzte Libido. Nach Ausklingen des Rausches setzten mitunter depressive Verstimmungen und Angstzustände ein, die jedoch selten länger als 24 Stunden andauern (vgl. ebd.).

Die (subjektiv erlebte) Wirkungsweise von Ecstasy ist jedoch stark vom Kontext, in dem es eingenommen wird und von den Erwartungen und Einstellungen der Konsumenten abhängig.

POTENTIELLE GESUNDHEITSGEFÄHRDUNG DURCH ECSTASY

Die Gefährlichkeit von Ecstasy ist unter Experten umstritten. Während einige Drogenexperten Ecstasy als eher harmlose Droge einstufen, warnen andere eindringlich vor erhebliche Risiken die mit dem Konsum der Droge eingegangen werden.

Die toxischen Wirkungen von Ecstasy können in zwei Arten unterteilt werden, akute und chronische: Symptome von akuter Vergiftung treten während oder unmittelbar nach dem Einnehmen der Substanz auf. Die Symptome chronischer Vergiftung sind das Ergebnis einer Langzeiteinnahme der Substanz (Fromberg 1997, 159)

Als akute schädigende Wirkungen werden in der medizinischen Literatur fünf verschiedene ernste Folgen des Ecstasy-Gebrauchs beschrieben.

- Hyperthermie (Wärmestauung), die zu Rhabdomyolyse (Form der Muskelzerstörung), diffuser intravasaler Koagulation (Blutgerinnung in den Gefäßen) und akutem Nierenversagen führt;
- akute Lebervergiftung
- kardiovaskuläre (Herzgefäß-)Störungen;
- Hyponatriämie (Natriummangelsyndrom)
- psychische Beeinträchtigungen (Psychosen, Panikanfälle) (vgl. Fromberg 1997, 161).

Diese ernsthaften Kurzzeitfolgen des Ecstasykonsums sind jedoch äußerst selten, auch wenn sie im Einzelfall katastrophal (tödlich) sein können. Bisher wurden 62 Fälle mit tödlichem Ausgang in der Fachliteratur beschrieben (Konjin et. al. (oJ), zit. nach Fromberg 1997, 166). Die in Relation zu den wöchentlich Hundertausenden Ecstasykonsumenten äußerst selten dramatischen Problemfälle, sind wesentliche Argumente für jene, die Ecstasy als eher ungefährlich einstufen, zumal diese Komplikationen dann in der Regel auch nur mittelbar den Folgen des Ecstasy-Konsums zugeschrieben werden können.

Kritisch seien auch die offiziellen Zahlen zu Todesfällen in Folge von Ecstasykonsum zu betrachten. Eine Analyse der 1995 in der Auflistung des deutschen Bundeskriminalamtes angeführten 18 Todesfällen im Zusammenhang mit der Einnahme von Ecstasy, zeigte daß elf der genannten Todesfälle durch Selbstmord eingetreten sind, wobei acht der elf Selbstmordfälle nicht unter Ecstasy-Einfluß durchgeführt wurden, sondern die Personen lediglich als Ecstasykonsumenten bekannt waren oder Ecstasy bei sich hatten. Zwei Todesfälle traten jeweils bei Verkehrsunfällen auf, und lediglich in vier Fällen konnte ein direkter Ursachenzusammenhang durch Überdosierung nachgewiesen werden, wobei jedoch bei drei dieser Fälle gleichzeitig auch andere Drogen konsumiert worden sind und im vierten Fall eine Vorschädigung des Herzens vorlag (Handreichung zur Pressekonferenz von Eve & Rave am 14. 11. 1996/Berlin. In Neumeyer/Schmidt-Semisch 1997, 181f.).

Weitgehend bekannt ist inzwischen, daß oftmals nicht die primäre Substanzwirkung gefährlich sind, sondern vielmehr die Szene-typischen Begleitumstände wie z.B. mehrstündiges Tanzen auf Raves: Zur substanzspezifisch bedingten Hyperthermie kommt ein weiterer Körpertemperaturanstieg bis zu 42 Grad infolge prolongierter Körperaktivität. Der Körper verliert massiv Wasser (Dehydration), das zumeist nicht in der erforderlichen Menge wieder zugeführt wird. Mögliche Folgen sind Herz- und Kreislaufversagen, Fieber und Schockzustände (vgl. Schuster/Wittich 1996).

Noch schwieriger ist die Einschätzung der langfristigen Folgen von MDMA-Konsum, da ausreichende Daten über Langzeiteffekte beim Menschen fehlen. Daher wird häufig auf Daten aus Tierversuchen zurückgegriffen, wobei die Übertragbarkeit dieser Ergebnisse auf den Menschen umstritten bzw. nur eingeschränkt möglich ist. Die Verabreichung von Ecstasy an Ratten (Ricaurte et. al. 1985) und Nicht-Menschenaffen (Fischer et. al. 1995) führte zu lang

anhaltendem Abfall von Serotoninspiegeln in einigen Hirnregionen mit eindeutigen biochemischen und histologischen Hinweisen, daß dieser Abfall auf die Degeneration serotonerger Neuronen zurückzuführen ist. Während die Schädigungen bei Nagern reversibel zu sein schienen, waren die Schädigungen bei Affen praktisch irreversibel (vgl. Iwersen/Püschel 1997, 176).

Die möglichen neurotoxischen Langzeitfolgen des Ecstasy-Konsums sind Gegenstand aktueller Forschungen, deren bisherige Ergebnisse kontroversiell diskutiert werden und letztendlich angesichts des derzeitigen Forschungsstandes keine eindeutigen Aussagen zulassen.

Unbestritten ist, daß durch die Illegalität des Stoffes für den Konsumenten insofern ein gewisses Risiko entsteht, als unklar ist, welche Substanzen in welcher Dosierung in den als Ecstasy verkauften Tabletten enthalten ist. Drogenscreenings haben ergeben, daß die Tabletten häufig Gemische unterschiedlicher Amphetaminderivate enthalten, in Einzelfällen wurde auch Benzodiazepine, Ephedrin, Coffein, Testosteron, Chinin oder Paracetamol gefunden (vgl. Schmidt-Semisch 1997 und Iwersen/Plüschel 1997).

Diese Ergebnisse lassen sich auch mit bisherigen österreichischen Analysen bestätigen. Bei einer Testung von Ecstasytabletten auf zwei Raveveranstaltungen in Wien waren nur in einem Drittel der untersuchten Proben ausschließlich die als Wirksubstanzen von Ecstasy bekannten Amphetaminderivate enthalten und 42 Prozent enthielten überhaupt keine Ecstasy-Wirksubstanzen. Folgende andere pharmakologische aktive Verbindungen waren in 13 Prozent aller Fälle enthalten: das Beruhigungsmittel Diazepam, das Substitutionspräparat Methadon, das Herzmittel Chinin/Chinidin, die Schmerzmittel Tramadol und Propyphenazon sowie das Muskelrelaxans Chlormezanon. 28 Prozent der abgegebenen Proben enthielten Amphetamin oder Metamphetamin, in 21 Fällen wurden Beimengungen von Koffein gefunden. Eine Testsubstanz stellte sich als LSD heraus und 7 der untersuchten 137 Proben enthielten keine nachweisbaren pharmazeutischen Substanzen, waren also Placebos (vgl. Schinnerl 1997).

Weitgehender Konsens herrscht darüber, daß Ecstasy keine körperliche Abhängigkeit erzeugt, aber über das "psychische" Suchtpotential gehen die Meinungen wieder auseinander. Diese Divergenz in der Einschätzung des Suchtpotentials von Ecstasy ist u.a. in den unterschiedlichen Theorien zu Sucht und Abhängigkeit begründet. So verstehen etwa Mediziner unter Abhängigkeit (nach ICD-10) etwas anderes als z.B. Psychologen (nach DSM-III-R9) oder Psychoanalytiker (Domes 1997, 67).

100 JAHRE ECSTASY

Ecstasy ist an sich keine Erfindung dieser Dekade, sondern die Geschichte von Ecstasy reicht bis an den Beginn dieses Jahrhunderts, wenn nicht sogar ins 19. Jahrhundert zurück. Über den Zeitpunkt der erstmaligen Synthetisierung von Ecstasy gibt es in der Literatur zumindest zwei unterschiedliche Auffassungen. Während ein Großteil der Quellen die "Entdeckung" dieser Substanz der Firma E. Merck zuschreibt, die MDMA 1912 zum Patent anmeldete, gibt Schmidt-Semisch den Chemiker Haber als Erfinder der Droge an, der MDMA 1898 für seine Doktoralthese synthetisierte. Die Firma E. Merck habe die Substanz auch oder nur wiederentdeckt (vgl. Schmidt-Semisch 1997, 31f.) Über den weiteren Verlauf der Geschichte von MDMA herrscht weitgehender Konsens. MDMA geriet zunächst nach 1912 für Jahrzehnte in Vergessenheit. In den 50er- und 60er Jahren experimentierte die US-Armee neben anderen psychodelischen Drogen unter anderem auch mit MDMA. Der Biochemiker Shulgin entdeckte 1965 auf seiner Suche nach einer therapeutischen Droge MDMA neu als

Psychotherapeutikum. Seine spezielle Wirkungsweise, nämlich öffnend für soziale Kontakte zu wirken, Klarheit in der Beschäftigung mit innerpsychischen Problemen zu schaffen ohne jedoch halluzinogen zu wirken ließ Ecstasy ideal als Unterstützung für psychotherapeutische Gruppenprozesse erscheinen. Damit wurde das umstritten gewordene LSD als therapeutische Droge abgelöst. Ganz allmählich entwickelte sich Anfang der 80er Jahre auch der Gebrauch von MDMA als Genußmittel vor allem in Studentenkreisen in den USA, wobei der Bekanntheits- und Verbreitungsgrad zunächst noch ausgesprochen beschränkt war. Konsumiert wurde die Droge damals vornehmlich noch allein oder in einem überschaubaren Freundeskreis. Mitte der 80er Jahre wurden die Behörden auf die neue Droge aufmerksam und die USA erwirkten, daß MDMA 1986 von der WHO der "Convention on Psychotropic Substances" unterstellt wurde und damit die Mitgliedsstaaten aufgefordert wurden, MDMA der strengsten Kontrolle zu unterwerfen. Die Beschäftigung offizieller Stellen mit der Droge bzw. die abgehaltene öffentliche Diskussion über das Verbot von Ecstasy verhalf der Substanz schlagartig zu internationaler Berühmtheit. Nach Europa kam die Substanz angeblich über zwei Quellen: Zum einen über Anhänger der Bhagwan-Bewegung, die die Droge zur spirituellen Bewußtseinserweiterung benutzen. Zum anderem tauchte sie 1987 in der Raveszene auf Ibiza auf, die als eine der "Wiegen" der Ravebewegung gilt. In die Technoszene fand die Droge Anfang der 90er Jahre Eingang.

TANZ-, LIEBES- ODER ENTSPANNUNGSDROGE?

Wie in dieser kurzen Geschichte der Substanz Ecstasy deutlich wird, wurde die Droge im Laufe ihrer (fast) hundertjährigen Geschichte in verschiedenen Kontexten von sehr unterschiedlichen "Konsumentkreisen" eingenommen. Ein unterschiedlicher Zugang zum Konsum ist nicht nur im geschichtlichen Verlauf, sondern auch in gegenwärtig parallel existierenden unterschiedlichen (subkulturellen) Zusammenhängen festzustellen. Wie jede andere Droge auch wird Ecstasy in verschiedenen Settings konsumiert, die definieren, wie und zu welchem Zweck die Substanz eingenommen wird. Neben der Droge selbst und ihrer Dosierung bestimmen Set (Einstellung) und Setting den Verlauf einer Drogenerfahrungen wesentlich (vgl. Krollpfeifer 1997). Ecstasy hat ein vielfältiges Wirkungsspektrum und je nach Kontext stehen bestimmte Wirkungsweisen in der Erwartung der Konsumenten im Vordergrund und prägen somit die konkrete Drogenerfahrung. "Das, wovon man glaubt, daß es passieren soll (weil die anderen es einem erzählt haben), wird tendenziell – auch passieren" (Krollpfeifer 1997, 128).

Im Bild der Öffentlichkeit ist vor allem die Technokultur eng mit dem Konsum aufputschender Drogen, insbesondere Ecstasy, verbunden. Es wäre jedoch falsch, Ecstasy nur mit der Technoszene zu assoziieren, denn diese Substanzen spielen auch in anderen Bereichen eine wichtige Rolle. Ecstasy findet nach wie vor Anwendung als Psychotherapeutikum in bestimmten psychotherapeutischen Settings und wird auch in der New-Age-Szene konsumiert (vgl. Schmidt-Semisch 1997 und Krollpfeifer 1995). Weiters beschreibt Vollbrechtshausen (1994), daß Ecstasy in der Schwulenszene schon Mitte der 80er Jahre als "Liebesdroge" entdeckt wurde und auch Krollpfeifer berichtet von Ecstasygebrauch in (heterosexuellen) Paarbeziehungen zur Steigerung des sexuellen Empfindens oder um mit Hilfe der Droge gemeinsam "Einsicht" in Beziehungsprobleme zu bekommen. Rosenbaum, Morgan und Beck sind bei ihren Untersuchungen von Ecstasy-KonsumentInnen in den USA auf beruflich etablierte Erwachsene wie Ärzte, Piloten, Hochschulprofessoren gestoßen, die sich in kleinen

Gruppen ein- oder mehrmals im Jahr treffen, um für zwei oder drei Tage Ecstasy zu konsumieren (vgl. Rosenbaum/Morgan/Beck 1997).

Entsprechend den verschiedenen Kontexten, in denen Ecstasy eingenommen wird, unterscheiden sich auch die Motive des Konsums: "Während für die Raver u.a. die Körpererfahrung, das Trance-Tanzen und das intensivierete Musik- und Rhythmusempfinden zentral ist, stellen die selbsterfahrungsorientierten Ecstasy-Konsumenten z.B. die "Öffnung auf der Herzebene" und die Konfrontation mit persönlichen Themen in den Vordergrund." (Krollpfeiffer 1997, 129) Die Übergänge zwischen der psychotherapeutischen Anwendung von Ecstasy und dem Gebrauch dieser Droge in der New-Age-Szene sind fließend. In beiden Settings steht der selbstexplorative Aspekt im Mittelpunkt. Entscheidender Unterschied ist, daß es in der psychotherapeutischen Anwendung um die Aufarbeitung persönlicher psychologischer Probleme geht, in der New-Age-Szene hingegen um eine spirituell-mystische Erfahrung. Bei der in den USA untersuchten Gruppe der berufstätigen Ecstasykonsumenten wurden als Konsummotive u.a. Entspannung und Streßabbau genannt.

ECSTASY IN DER TECHNO-SZENE – EMPIRISCHE BEFUNDE

Es ist aufgrund des derzeitigen Informationsstandes nicht möglich Aussagen darüber zu treffen, in welchen verschiedenen Kontexten Ecstasy Ende der Neunzigerjahre in welchem Ausmaß verbreitet ist. Relativ unbestritten ist jedoch die starke Verbreitung der Droge in der Technoszene.

Unter vorliegenden österreichischen Studien, die das Konsumverhalten bezüglich Ecstasy und Designerdrogen erhoben haben, hat die NÖ Jugendstudie einen expliziten Zusammenhang zwischen Freizeitverhalten, jugendkultureller Teilhabe und Drogenkonsum Jugendlicher hergestellt (vgl. Brunmayr 1997). Die NÖ Studie kommt zu dem Ergebnis, daß vor allem jene Jugendlichen besonders anfällig für Drogenkonsum sind, "die sich mit ihrer Clique intensiv in der Discoszene bzw. in der Musikszene aufhalten". Bei diesen Jugendlichen, die viel mit ihrer Clique unterwegs sind, ist der Anteil an Haschischkonsumenten und Ecstasy-Usern deutlich überrepräsentiert.

Laut dieser Studie sind Cannabis-Produkte und Designerdrogen insbesondere in der Technoszene und der Raveszene fest etabliert. Der Konsum dieser Drogen würde mehr oder weniger stark zur Gruppennorm innerhalb der Cliquen gehören, und es sei relativ leicht, den entsprechenden Stoff zu beschaffen. Diese Schlußfolgerung dürfte sich unter anderem auf die erhobenen "Anlässe", bei denen Drogen oft verwendet bzw. angeboten werden, stützen: Demnach liegen Raves mit 57% deutlich vor Discotheken, 20%, und anderen Lokalen, 4%.

Ausführlicher widmet sich eine deutsche Untersuchung dem Drogenkonsum in der Technoparty-Szene und belegt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Ecstasykonsum und Involviertheit in die Technoszene. Die Wahrscheinlichkeit für den Gebrauch von Drogen (insbesondere Ecstasy und Speed) und die Häufigkeit des Konsums wachsen an, wenn Personen oft und lange auf Technoveranstaltungen gehen. Eine hohe soziale Eingebundenheit (Freundeskreis hauptsächlich in der Technoszene) ist ebenfalls mit einer erhöhten Prävalenz und Konsumfrequenz verbunden, dieser Zusammenhang ist alledings weniger stark ausgeprägt (Tossmann/Heckmann 1997, S. 53). Der Vergleich der Daten zu Drogenprävalenz von den Personen der vorliegenden Studie mit Ergebnissen aus Repräsentativerhebungen zeigte auch, daß in der deutschen Techno-Szene eine deutlich höhere Drogenaffinität gegeben ist als in der Durchschnittsbevölkerung: Liegt die Lebenszeitprävalenz des Ecstasy-Konsums in einer

Repräsentativstichprobe der 18 – bis 29jährigen je nach Altersstufe zwischen 3% und 7% (Herbst, Kraus & Scherer 1995), so weisen 26% bis 61% des Techno-Publikums gleichen Alters Ecstasyerfahrungen auf. Es wäre jedoch unzutreffend, daraus zu schließen, daß die Teilhabe an der Technoszene automatisch den Konsum illegaler Drogen zur Folge hat: Es fand sich bei der Erhebung ein großer Anteil Jugendlicher, die aktuell keine illegalen Drogen konsumieren: Knapp die Hälfte der Stichprobe (43%) hat in den 30 Tagen vor der Erhebung keine illegalen Drogen eingenommen und etwa 30 % haben überhaupt noch nie illegale Substanzen probiert. Jedoch fast ebenso viele haben Erfahrungen mit mehr als vier illegalen Substanzen.

Die am häufigsten konsumierte illegale Substanz innerhalb der untersuchten Techno-Szene ist jedoch nicht wie zu vermuten wäre Ecstasy sondern Cannabis. So konsumieren 15% der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen täglich Haschisch bzw. Marihuana. Etwa ein Drittel des Techno-Party-Publikums konsumiert aktuell (d.h. Konsum im letzten Monat) "Party-Drogen" wie Ecstasy und Amphetamine. Diese Substanzen werden von der Mehrzahl der Befragten an maximal 4 Tagen pro Monat konsumiert. Die Anzahl derjenigen, die "unregelmäßigen" Ecstasygebrauch angeben, ist mit 64% deutlich geringer als der Anteil derer, die regelmäßig Ecstasy konsumieren (34%). Etwa ein Drittel der 18 bzw. 15% der Befragten weisen einen aktuellen Konsum von Halluzinogen auf. Opiate sind laut dieser Untersuchung hingegen in dieser Szene kaum verbreitet.

Diese besondere Verbindung der Techno-Szene mit Drogen allgemein und Ecstasy im besonderen ist insofern bedeutsam, als vergleichsweise viele Jugendliche eine Nähe zu den kulturellen Produktionen dieser Kultur und dem dazugehörigen Umfeld haben.

Historisch betrachtet ist die Verknüpfung von Drogenkonsum Jugendlicher mit spezifischen Jugendkulturen keineswegs neu: So war beispielsweise in den 60er und 70er Jahren der Konsum von Cannabis und Halluzinogen eng verknüpft mit der Hippiekultur und der Flower-Power-Bewegung. Die Drogen wurden in erster Linie zur Bewußtseinsweiterung konsumiert und die Drogenkonsumrituale waren mit einer kontemplativen Haltung und mit einer weitgehenden körperlichen Inaktivität verbunden (Tossmann/Heckmann 1997 S.7).

Keineswegs neu ist auch, daß der Drogenkonsum Jugendlicher besonders aufmerksam in der Öffentlichkeit, aber auch von der Wissenschaft verfolgt wird. Symptomatisch für den speziellen Umgang mit Drogenkulturen Jugendlicher ist weiters, daß Ecstasy zwar auch in anderen Kontexten als der Technoszene konsumiert wird, diese nicht-jugendkulturellen Gebrauchsformen der Droge im öffentlichen Diskurs jedoch kaum oder gar nicht von Interesse sind. Abweichendes (Drogenkonsum-)Verhalten wird bei Jugendlichen mit ungleich mehr Interesse verfolgt als bei Erwachsenen. Dies gründet u.a. auch in der Annahme einer besonderen Schutzbedürftigkeit Jugendlicher, also zum Wohle der Jugend, hat aber auch unzweifelhaft zur Konsequenz, daß Jugendliche und ihre (Sub)Kulturen stigmatisiert werden. So wird die Technokultur inzwischen im öffentlichen Meinungsbild automatisch mit Drogenkonsum assoziiert und negativ konnotiert. Die Beschäftigung mit dem Phänomen Techno erfolgt inzwischen mehr oder weniger offen in der Absicht, Probleme und menschliche Katastrophen zu entdecken und aufzuzeigen (vgl. Domes 1997, 63).

TECHNO UND ECSTASY – EINE (MES)ALLIANCE?

Es geht im folgenden darum, einige Aspekte des Zusammenhanges von Besonderheiten der Technokultur und der dort vergleichsweise hohen "Vorliebe" für Drogenkonsum im allgemeinen und Ecstasy im besonderen nachzugehen.

Was sind die Erwartungen und die Zuschreibungen an die Substanz in diesem speziellen Kontext? Was ist der "Gewinn", den die KonsumentInnen erwarten und erhalten und wie steht dieser im Zusammenhang mit dem Lebensgefühl und dem kulturellen Umfeld der KonsumentInnen? In der Literatur zur Technokultur finden sich immer wieder die Beschreibungen ähnlicher Elemente, die die Technokultur charakterisieren, die ihre Besonderheit und auch ihren Unterschied zu anderen jugendkulturellen Strömungen ausmachen. Die Charakteristik der Kultur wird nicht selten in Verbindung zu den "Wirkungsweisen" von Drogen und im Speziellen zu Ecstasy gebracht, oder es werden Erklärungen geliefert, warum bestimmte Drogen in diesem Kontext funktional sind. Nach Auffassung einiger Autoren ist Techno(musik) sogar untrennbar mit Ecstasy verbunden. Psychotrope Substanzen würden einen wichtigen Bestandteil des Technosettings darstellen: Wenn sich auch nicht von allen Teilnehmern konsumiert würden, so würden sie zumindest von den meisten Teilnehmern akzeptiert (vgl. Hitzler/Pfadenauer 1997). Nicholas Souders vermutet, "daß sich die Rave-Kultur ohne Ecstasy nicht so entwickelt hätte. Auch diejenigen, die auf Raves gehen und kein Ecstasy nehmen, profitieren von den Gefühlen, die durch Ecstasy bei den Leuten freigesetzt werden. Die ganze Kultur ist auf Gefühle und körperlich sinnliche Ekstase ausgerichtet" (Interview mit Nicolas Saunders in Neumeyer/Schmidt-Semisch 1997, 83). Ecstasy ist die Droge der Wahl, die zwar, wie empirische Daten zeigen, nicht häufiger konsumiert wird als bestimmte andere Drogen, die aber besonders hoch mit symbolischem Bedeutungsgehalt aufgeladen ist.

DIE DROGE ZUM SOUND – DER SOUND ZUR DROGE

Die Techno-Szene war die populärste und größte Jugendbewegung der Neunzigerjahre.

Der Zeitraum der Entstehung dieser neuen Jugendkultur liegt zwischen 1985 und 1990 und läßt sich in den diversen "Gründermythen" der Szene auf die Orte Detroit, Manchester und Berlin zurückverfolgen. Feststeht, daß es sich bei Techno-Musik in ihrem Ursprung um eine Fusion amerikanischer House- mit europäischer Elektromusik handelt. Während die meisten anderen jugendkulturell relevanten Musikströmungen (Hip-Hop, Soul, Punk, etc.) aus dem anglo-amerikanischen Raum stammen, ist Techno eine kontinentale Errungenschaft und die Musik der vor allem weißen Mittelstandsjugendlichen. (Vgl. Berger 1994, 17) Durch die musikalische Praxis von Techno hat die Popmusik einen tiefgreifenden Wandel sowohl in der Produktion als auch in der Rezeption erfahren. Techno wird mit dem Computer hergestellt. Es braucht keine musikalische Ausbildung oder den Besuch in Aufnahmestudios um Technomusik zu erzeugen, theoretisch kann jeder Technotracks privat im Wohnzimmer per Tastendruck herstellen. Musikalisch basiert Techno auf repetitiven Rhythmen, die meist im periodischen Viervierteltakt übereinander geschichtet werden, und verabschiedet sich weitgehend von konventionellen Liedstrukturen. Melodien, Harmonien und Gesang sind in ihnen bis zur Unkenntlichkeit reduziert oder vollständig abgeschafft (vgl. Meulerer 1997, 243). Inzwischen lassen sich die verschiedensten Techno-Stilrichtungen unterscheiden. (z.B. Hardhouse Gabber, Trance, Hardtrance Ambient...) Die Stilrichtungen differieren vor allem aufgrund der unterschiedlichen Frequenz der Bässe (beats per minute) und aufgrund der Harmonie-, Melodie- und Textelemente. Darüber hinaus gibt es unentwegt neue Sub- und Sub-Subgenres.

Eine Argumentationsfigur, die die besondere Affinität für Ecstasy in der Technoszene erklärt, beschreibt, daß Ecstasy und Technomusik einander entsprechen würden. So wird etwa von einem wahlverwandtschaftlichen Verhältnis zwischen Ecstasy und der Musik gesprochen (Schmidt-Semisch 1997, 35), oder daß die Droge die Hörwahrnehmung speziell für diese Art von Musik steigern würde: “Meine persönliche Meinung ist, daß es eine Analogie zwischen Booms innerhalb der Technobewegung und der Wirkung und Einnahme von Ecstasy gibt. Ich glaube, daß Ecstasy die akustische Wahrnehmung fördert, einen speziell öffnet für diese Art von Musik, für elektronische Klänge hat” (Digital Joe Techno DJ, Neumeyer/Schmidt-Semisch 1997, 109). Die Droge würde jedoch nicht nur die Wahrnehmung der Musik beeinflussen sondern die Musik habe auch auf die Drogenerfahrung einen entscheidenden Einfluß: “Techno setzt die Potenz der synthetischen Drogen frei, die Menschen können mit dieser Musik ihre Drogenerfahrung unglaublich vertiefen und so leichter ekstatische Sphären des Erlebens erreichen (vgl. Peter Pan DJ, Interview in Neumeyer/Schmidt-Semisch 1997, 110). Fast identisch ist die Erklärung, daß die Besucher von Techno-Parties Partydrogen konsumieren würden, “um die psycho-physische Wirkung der Musik verstärken und Trance-Zustände zu erreichen (vgl. Meueler 1997, 247).

Aber auch die Musik selbst sei durch Drogen geprägt: “...Mit dem LSD setzte eine unglaubliche musikalische Entwicklung ein, von der experimentellen elektronischen Musik der frühen 70er Jahre über die esoterisch angehauchte New Age Musik der späten 70er und frühen 80er Jahre zur heutigen Ambient-Musik, auch intelligent music genannt. Auch Techno ist stark von LSD beeinflusst, man denke nur an Acid House oder Acid Trance. Später kam dann Ecstasy dazu. Dies führte zum strengen und konsequenten sequenziellen Stil des reinen Techno. Techno ist die Summe der Erkenntnisse aus der Welt der Musik und der psychodelischen Welten, gewürzt mit viel Mikroelektronik” (DJ Peter Pan, Neumeyer/Schmidt-Semisch 1997, 110).

Nicht zuletzt würde der Drogenkonsum je nach Präferenz für bestimmte Techno-Stile variieren: “Der Raver liebtes Spielzeug in ihrem breiten Sortiment ist eindeutig Ecstasy (...) und es gibt keinerlei Hinweise, daß sich das in absehbarer Zeit ändern wird, einmal abgesehen von natürlich auftretenden Fluktuationen, etwa Jahreszeiten (Herbst: Pilzzeit!) oder von musikalischen Vorlieben – Speed zu Gabber, Cannabis zu Jungle, LSD an der Goa-Party...(Walder 1997, 118).

LET YOUR BODY TAKE CONTROL!

Technokultur ist Musikkultur und Tanzkultur. Technomusik und Tanz sind die Leitmedien dieser Jugendkultur. Der konstant gehaltene repetitive Technobeat animiert zum ekstatischen Dauertanzen. Der individuelle Körper wird Teil einer tanzenden Masse, die Musik überflutet den ganzen Körper und läßt den Alltag vergessen. Getanzt bis zur Ekstase wird vor allem auf Raves, dem veranstaltungsmäßigem “Herzstück” der Technoszene. In den Anfängen der Techno-Bewegung waren Raves spontane, von den Teilnehmern selbst organisierte Partys an nur “Eingeweihten” bekannten, mehr oder weniger abgelegenen Orten, bei denen nächtelang zu Techno-Musik getanzt wurde. Heute sind es mehr oder weniger durchkommerzialisierte und professionell organisierte Tanzveranstaltungen, die in oder an Locations stattfinden, die groß genug sind, daß etliche tausend bis zigtausend Technofans zusammenkommen können. Die Locations für Raves sind also typischerweise Großhallen oder Hallenkomplexe, Open Air Gelände, usw. Raves dauern oft 10 bis 12 Stunden oder länger. Der durch Techno erzeugte Klangteppich und stundelanges und ekstatisches Tanzen führen zu tranceähnlichen Zuständen.

Ecstasy und die (zugeschriebenen) Wirkungsweisen scheinen für diesen Anlaß äußerst funktional. Ecstasy hat das Image “full power dancdrug” einer glücklichmachenden und leistungssteigernden Partydroge. Die anregende Wirkung von Ecstasy und anderen Partydrogen ermöglicht es, die körperlichen Strapazen stundenlangen Tanzens zu überstehen. Eine weitere erwünschte und in diesem Zusammenhang wichtige Wirkung(szuschreibung) ist die enthemmende Wirkung von Ecstasy, die die Hingabe an die Musik und ungehemmtes Tanzen erleichtern.

LOVE, PEACE AND UNITY

Die Technoszene gilt als hedonistisch und unpolitisch. “Fun” ist die oberste Maxime bei Technoveranstaltungen. Man will Spaß haben, sich mit Hilfe von Musik und Tanz auf eine “kollektiv-orgiastischen Phantasiereise ” begeben (vgl. Hitzler/Pfadenauer 1997). Aber auch wenn die Technoszene nicht mit politischen Gegenmodellen im engeren Sinn aufwarten kann, so ist sie von ihrem Selbstverständnis her “nichtnationalistisch, -rassistisch, -sexistisch, und -gewalttätig” (vgl. Neumeyer/Schmidt-Semisch 1997, S.14). Mit dieser gesellschaftspolitische Orientierung der Toleranz und Gewaltfreiheit grenzt sich die Technoszenen u.a. auch von anderen Szenen ab. “Aggressionslosigkeit bzw. Friedfertigkeit zwischen verschiedenen Ethnien, den Geschlechtern, Hetero/Homosexuellen, Personal und Gästen, wird nicht nur relativ selbstverständlich vorausgesetzt sondern auch oft auf subtile Weise kontrolliert und stabilisiert” (Hitzler/Pfadenauer, 1997, 53).

Dieser besondere verbindende “Geist” der Technobewegung findet sich immer wieder mit den Begriffen “Love, Peace und Unity” umschrieben. Das Motto, Love Peace Unity, bestimmte Facetten der Technoästhetik und nicht zuletzt die psychodelische Drogenkultur der Szene, legen Verbindungen zur Jugendkultur der 60er nahe. Ebenso sind Entsprechungen im Lebensgefühl als Wunsch oder als reale soziale Erfahrung auffällig. Ob es sich bei dieser 60er Jahre Remineszenz um eine bloße Moderscheinung bar jeder Bedeutung oder um den Ausdruck eines bestimmten Lebensgefühls handelt, ist umstritten (vgl. Krollpfeiffer 1995, 89). Möglicherweise entsprechen die verschiedenen Auffassungen über den “Sinngelalt” der kulturellen Ausdrucksformen unterschiedlichen Vertretern der Raver selbst. “Was für den einen ein schlichter modischer Partyspaß zum Abreagieren ist, gilt für den anderen als Ausdruck eines neuen Lebensgefühls oder sogar als 'one of the main reasons for living' “ (ebd.) Auch wenn ein gemeinschaftsstiftender “Geist” der Szene nicht für alle Raver relevant ist, so wird er, wenn es um die Beschreibung der Eigenart von Technokultur geht, immer wieder bemüht und mitunter mit dem Drogenkonsum der Szene in Verbindung gebracht. Vor allem die erlebte “Gewaltlosigkeit” auf Events, wo tausende Menschen einander begegnen, der nichtsexistische Umgang miteinander und die soziale “Offenheit” werden immer wieder herausgestrichen und finden Entsprechungen in den Wirkungsweisen die Ecstasy zugeschrieben werden. Die der friedlichen Atmosphäre auf Technoveranstaltungen entsprechenden Drogeneffekte ist die kommunikative, emotional öffnende Wirkung, die Ecstasy hat. Ecstasy bewirkt “intensive Gefühle von Nähe zu anderen Menschen. Verbunden ist dieses subjektive Erleben mit einer erhöhten Kommunikationsbereitschaft und mit gesteigerten Kontaktbedürfnissen.

Als Abgrenzungspunkt zur Gewaltfreiheit auf Raves dienen nicht selten Kontexte, in denen zum Unterschied Alkohol und nicht Ecstasy konsumiert wird.

Der Stern läßt in einem Artikel über Party-Drogen (1994) eine jungen Raverin zu Wort kommen, die einen ähnlichen Eindruck beschreibt: “Von Gewalt ist in dieser Szene nichts zu

spüren, wenn ich mir die anderen angucke, die in ganz normale Discos gehen und am Abend drei Schlägereien überstehen müssen und blöde Anmache, dann ist Techno tausendmal besser. Wenn ich Pillen schmeiße, bleibe ich, wer ich bin, nur besser, offener, und man hat Lust, Dinge zu sagen, die du dich normal nicht traust. Du möchtest die Welt umarmen, und die anderen verstehen dich, weil sie genauso drauf sind" (Michel 1997, 40).

NO SEX – PLEASE

Raves sind Experimentierfelder für neue Formen der sexuellen Identität, auf denen mit Outfit, Ekstase und Sex gespielt wird – die Techo Partywelt ist also auf der einen Seite eine stark sexualisierte. Das heißt aber nicht, daß die erotische Inszenierung auch im Geschlechtsakt eingelöst werden muß. Die Sexualität in der Technoszene ist laut Szenemythos eher geprägt durch den Austausch von Gefühlen und Zärtlichkeit, durch stundenlanges Kuscheln und Streicheln beim "Chill Out". Als konstitutiv für diese spezifische Form von Sexualität wird immer wieder die triebmindernde Wirkung von Ecstasy genannt: "Die häufig drogeninduzierte enthemmte körperliche Bewegung führt beim Raver zu einer erotisch aufgeladenen Atmosphäre, die aber eher selten tatsächlichen Sex zur Folge hat. Der weit verbreitete Ecstasykonsum verhindert in der Regel Erektionen und Orgasmen. Stattdessen bewirkt Ecstasy Gefühle der Empathie: eher streichelt ein Raver seinen Nachbarn oder seine Nachbarin, als daß er ihn oder sie sexuell begehrt" (Meueler 1997, 247f.). Mitunter wird die Beschreibung der (durch Drogenkonsum) entsexualisierten Atmosphäre auf Technoevents pathetisch idealisiert: "Desweiteren sind viele Technofans durch den Gebrauch psychodelischer und epatischer Drogen in ihrer Wahrnehmung stark sensibilisiert, und so ist ihre Beziehung zu anderen Menschen von der Respektierung ihrer Würde und einer allumfassenden, nicht durch Sexualität bestimmten Liebe durchdrungen" (Cousto 1995).

Ein Effekt der nicht auf (genitale) Sexualität ausgerichteten Interaktion zwischen den Geschlechtern sei, daß Frauen sich in der Rave-Szene freier im Umgang mit Männern fühlen könnten: "Normalerweise läuft der zwischengeschlechtliche Kontakt auf sexueller Ebene. Durch Ecstasy wird der Kontakt frei davon. Männer stehen dann nicht mehr unter dem Zwang, Frauen ins Bett ziehen zu müssen, und die Frauen brauchen nicht ständig davor zurückweichen. Zärtlichkeiten können ausgetauscht werden, und Körperlichkeit kann auf einer neuen Ebene praktiziert werden: Körper können sich annähern, ohne die sonst präsenste sexuelle Ausrichtung" (Harrach 1997, 72)

ZWISCHEN SUCHEN UND VERGESSEN

Die Droge Ecstasy bietet neben dem Spaßfaktor auch das Versprechen der Bewußtseinserweiterung an. Zu ihrer Verwendung in therapeutischen Kontexten und auch in spirituellen Kreisen führte vor allem ihr Ruf, einen verbesserten Zugang zu den eigenen Gefühlen, Stimmungen und Konflikten zu ermöglichen. Diese Dimension des Drogenkonsums ist zwar in anderen Settings viel eindeutiger ein Konsummotiv, aber es dürfte auch im Techno-Setting eine gewisse Rolle spielen. Auch wenn im Techno-Setting eher hedonistische Motive im Vordergrund stehen, ist die Suche und die Erfahrung von Trance-Zuständen, Bewußtseinserweiterung und Grenzerfahrungen eine Gemeinsamkeit zu selbsterfahrungsorientierten Settings bzw. zur New Age Szene. Tanzen zu Technomusik dient mitunter nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Suche nach der außerordentlichen Erfahrung im Zustand der Trance: "Das stundenlange Tanzen zur monotonen Rhythmik der Musik ermöglicht den bewußtseinsverändernden Übergang in einen tranceartigen Zustand, bei

dem im Gehirn körpereigene Substanzen freigesetzt werden, die ein euphorisches Gefühl auslösen (Sterneck 1997, 316). In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf Parallelen zu Ritualen von Naturvölkern insbesondere Schamanismus verwiesen: "Der Bewußtseinszustand Trance findet sich seit Urzeiten. Meist initiieren Schamanen Tanz und Trancezustände, wie sie bei den heute noch existierenden Stammeskulturen vorkommen. Deswegen wurde der DJ bei Techno oft als Schamane bezeichnet" (Böpple/Knüfer 1996, 83). Ecstasy kommt dabei eine unterstützende Wirkung zu, die das Erreichen von Trancezuständen erleichtert oder fördert.

Ähnlich wie die "Sinnsucher" dürften jene, deren Ecstasy-Konsummotiv auf Raves die Bewußtseinsweiterung darstellt, nur einen Teil der Szene ausmachen: "Techno zieht zwei Gruppen ganz besonders an: die Hedonisten und die Mythosforscher. Der Mythos der Drogen verspricht Einsicht in eine andere Welt, die dem Menschen in seinem normalen psychischen Zustand verschlossen scheint. Aus dieser Einsicht erhoffen sich die Mythosforscher Erkenntnis und Weisheit, die ihnen den Alltag erleichtern sollen; was meistens nicht der Fall ist. Die Hedonisten hingegen betrachten ihre Abfahrt am Wochenende schlicht als Erholung. Lieber leicht benebelt als klarer Blick, die Wirklichkeit ist nur schwer auszuhalten. Die Welt von Techno schwankt zwischen Suchen und Vergessen" (Böpple/Knüfer 1996, 107).

Techno – that was then but what is now?

Seit etwa zwei Jahren wird über den bevorstehenden oder schon erfolgten Tod von Techno diskutiert. "Hat sich das subversive Potential zehn Jahre nach dem Acid-Knall nicht längst in Klischees, die Charts oder rein kommerzielle Mega-Raves verflüchtigt?" Fragt etwa das Musikmagazin "Spex" in der Aprilnummer 98, und im "Rolling Stone" wird im Sommer 1997 festgestellt: "Techno ist längst nicht tot, aber er riecht immer strenger. Breite statt Tiefe ist das Motto" (Wagner 1997, 8).

Tatsache ist, daß im letzten Jahr selbst große Parties mit einem Raverschwund zu kämpfen haben. Sogar das als größte Technoparty (aller Zeiten) angekündigt Rave "Paradies" am Vorabend der Loveparade 1997 in Berlin mußte abgesagt werden, weil von 16 000 Tickets nur 20% verkauft wurden. Auch in Österreich war das Rave-Sterben und der Publikumsschwund im letzten Jahr unübersehbar. Ein weiteres Indiz für das nahe Ende ist, daß sich seit 1997 manche großen Sponsoren wie Camel aus der Szene zurückziehen. Das versetzte auch dem schon geschwächten Szenemagazin Frontpage den Todesstoß, denn Camel hatte die "Silverpages"- den Veranstaltungskalender in Frontpage gesponsert. Die Techno-Label-Konglomerate "Eye Q", "Harthouse" und "Recycle or Die", die Plattenheimat von Sven Väth, meldeten 1997 Konkurs an. Nicht zufällig sind es jene Labels, die sich in der Technoszene einen gewisse Credibility erarbeitet haben, nun aber in Schönheit sterben, weil sie sich kommerziellen Ansätzen verweigert haben (vgl. Wagner 1997, 8,).

Doch nicht alle wollen an den Tod von Techno glauben. Star DJ Sven Väth erklärt in einem Interview (IQ März 98): "Techno kann nicht tot sein, das zeigt schon die Pilzomania der neu entstehenden Labels am Technosektor. Großbritannien, BRD, Japan und Detroit setzten sich nach wie vor in der Verschmelzung desselben auseinander – Funky Techno, Psychedelic Trance etc."(IQ 1997, 23). Auch Jürgen Laarmann, ehemaliger Chefredakteur des Szenemagazins "Frontpage" kann sich mit dem angekündigten Ableben von Techno nicht abfinden: Nur der Mainstream Deppentechno sei ausgereizt bis zum bitteren Ende, meint Laarman, und wen interessiere das schon, was fünfjährige Kinder hören. Wenn heute die Plattenindustrie, die

genau für den Deppentechno verantwortlich ist, meint, die Zeit für Techno sei abgelaufen, so sei dem nur zuzustimmen. "Hurra Techno ist Tod! Und wir möchten nochmal drauf spucken...! Die Zeit der dumpfen Massenbewegung sei vorbei, aber der Markt für progressive Dancemusic wachse kontinuierlich weiter. Der Techno von morgen würde sich anders anhören als der von heute, aber: "Der Nachfolger von Techno wird Techno sein, auch wenn er vielleicht eines Tages anders heißt und sich anders anhört" (vgl. Laarman 1997, 260).

Will man sich nicht vorschnell auf eine der beiden Seiten der Kontroverse schlagen, so tut eine differenziertere Betrachtungsweise Not. Wenn heute von Techno gesprochen wird, so handelt es sich dabei längst nicht mehr um ein einheitliches Phänomen sondern um ein mehrdimensionales, breites und z.T. unübersichtliches "Gebilde", das sich kaum mehr auf einen Nenner bringen läßt und für das das Wort Techno bestenfalls einen diffus gewordenen Überbegriff bildet.

VOM UNDERGROUD ZUM MAINSTREAM UND WIEDER ZURÜCK

Aus der einstigen Underground-Bewegung Techno ist unzweifelhaft ein Massenphänomen geworden mit allen daran geknüpften Konsequenzen.

An seiner breitesten Stelle handelt es sich bei Techno um zahllose Techno-Coverversionen von Kinder-, Volks- oder sonstigen Schlagermelodien. Das ist auch das, was Laarman mit dem Begriff "Deppentechno" belegt und in der Tat nichts mehr mit der Jugendszene oder der progressiven Musik, die Techno ist, zu tun hat. Seine Zeit scheint abgelaufen zu sein und diese Produktionen werden vermutlich auch im Musikgeschmack des Mainstream keinerlei Spuren hinterlassen (vgl. Laarmann 1997, 259).

Massenkompatibel und noch immer im Teenie-Mainstream präsent sind Formationen und Einzelinterpreten wie "Blümchen" "Scooter", oder "Aqua", die vor allem die unter Vierzehnjährigen mit altersgruppenspezifischer Techno-Musik versorgen (vgl. Heinzlmaier 1997, 12). Auch diese Acts haben wie die gesampelten Schlager keinerlei Szenebacking und haben mit Techno als jugendkulturelle Bewegung nichts (mehr) zu tun. Noch sind sie in den Hitparaden vertreten, aber Hip Hop, als aufstrebende jugendkulturelle Strömung, verdrängt diesen Kommerz-Techno bereits aus den vorderen Plätzen der Charts. Technoide musikalische Elemente finden sich inzwischen aber auch bei Phil Collins oder Madonna, d.h. technoide Produktionsweisen haben sich auf breitester Front durchgesetzt. Technoide Musik hat insofern auch gute Chancen, wenn auch nur zu Spurenelementen verdünnt, im Mainstream-Pop weiter zu leben.

Aber auch als jugendkulturelle Bewegung, die im Feiern von Raves, Paraden und Parties ihren Ausdruck findet und die mit einer spezifischen Ästhetik und Einstellung verbunden ist, ist Techno in die Breite gegangen und zum Massenphänomen geworden. "Breite" bedeutet nicht nur ein Mehr an Leuten, sondern auch eine Veränderung des Publikums und Konzession an den Massen-Geschmack. Waren es Anfang der Neunziger Jahre nur die eingefleischten Techno-Fans, die sich zu Technomusik die Nächte um die Ohren geschlagen haben, so tummeln sich inzwischen auch jene, die normalerweise in der Disco zu Mainstream Pop tanzen, auf den Raves. Umgekehrt legen inzwischen Techno DJs an bestimmten Tagen in Großraumdiscos auf, die noch vor Jahren keinen Fuß über die Schwelle einer solchen Location gesetzt hätten. Folge war, daß es zu einer Publikumsvermischung zwischen Disco- und Raveszene gekommen ist. Zu beobachten ist auch, daß es im Zuge der Verbreiterung der Szene zu einer deutlichen Verjüngung des Publikums gekommen ist – wies die Technoszene vor

einigen Jahren noch eine Altersdurchschnitt zwischen 20 und 30 Jahren auf, sieht man heute auf den Raves vor allem Kids zwischen 15 und 18 Jahren. Aber nicht nur die Publikumsströme haben sich vermischt, auch die musikalischen Grenzen verschwimmen: Auf den Raves und Paraden wird nicht nur mehr Techno gespielt, sondern auch House, Hip Hop, Trip Hop oder Drum & Bass. Das heißt die Mainstream-Techno-Szene verliert ihre Kontur als klar abgrenzbare Szene – sowohl was die Musik als auch das “Publikum”, den Lifestyle oder die spezifischen Veranstaltungsformen betrifft. Keines dieser “Elemente” ist mehr geeignet, als distinktives Merkmal gegenüber anderen Szenen zu fungieren.

Fest steht, daß diese Form der Techno- Bewegung ihren Höhepunkt überschritten haben dürfte, auch wenn sich noch Zigtausende auf den Paraden in Berlin, Wien oder Zürich tummeln: Das Szenemedium DE:BUG kommentiert das geschehen auf der Loveparade 98 etwa folgendermaßen: “An der Loveparade dagegen geht es schon lang nicht mehr um Techno. Oder Musik. Kann man allein schon daran sehen, daß diejenigen, die das meiste Geld in das Event stecken, Zigarettenfirmen, Hoteliers oder Bundesverbände Junger Unternehmer sind, nicht Technolabels oder sonstige Aktivisten der Szene (DE:BUG [1998]7). Neben der vollkommenen Kommerzialisierung ist es vor allem die Ausrichtung der großen Parties auf den Geschmack eines breiten Publikums, die die Kernszene von den großen Technoveranstaltungen vertreibt, denn beides schließt Experimentelles und Innovatives in der Musik weitgehend aus.

Die musikalische Weiterentwicklung von Techno findet anderswo statt. Von London bis Wien läßt sich ein Rückzug der Szene in die kleinen Clubs und Locations feststellen. Man will wieder unter sich sein und mit den Disco-Fans und den ganz jungen Kids nichts zu tun haben. Auch heißt das, was in diesen Clubs passiert, schon längst nicht mehr Techno, sondern läßt sich am ehesten unter dem Begriff “elektronische Musik” subsumieren. Das bringt zum einen eine Ausdifferenzierung der Musik zum Ausdruck, zum anderen stellt es auch eine Abgrenzung gegenüber dem, was aus Techno geworden ist, dar. In kleinen Clubs und Locations passiert vor relativ kleinem Publikum die Weiterentwicklung von Elektronischer Musik. Auf diese kleine(n) Club-Szene(n) hoffen jene, die an die Wiedergeburt oder Auferstehung von Techno glauben. Ob das auch tatsächlich eintreten wird, bleibt abzuwarten.

ECSTASY UND TECHNO 98 – DAS ENDE EINER GROßEN LIEBE?

Es finden sich Hinweise, daß nicht nur Techno sondern auch die Ecstasy-Welle ihren Höhepunkt bereits überschritten hat. Das englische dance music & club culture Magazin “mixmag” bringt es folgendermaßen auf den Punkt: “When British clubbers first fell in love with ecstasy it was a whirlwind romance. [...] This weekend, every weekend, some 500.000 pills will be swallowed by Britain’s clubbers. It doesn’t sound like the end of an affair, but over the last decade the romance has faded. Clubbers and ecstasy are still good friends, still have memorable nights together, but people change, things move on. Where once it was true love, now clubbers have other relationships – coke, speed, weed, beer. Maybe you’re finished with E, or maybe you just fancy a bit on the side as well. Either way, you have lost that loving feeling” (mixmag [1998]6, 75).

Auch für die österreichische Szene gilt, daß die bunten Pillen noch keineswegs von den Tanzflächen verschwunden sind. Der Konsum von Designerdrogen ist auch längst nicht mehr auf Raves und Clubbings beschränkt – sie haben die abgelegenste Dorfdisco erreicht – nicht zuletzt durch das Verschwimmen der Grenzen zwischen Techno- und Discoszene. Aber durch den Konturverlust der Szene bzw. durch die diffuse Auflösung der Technobewegung kommt es auch zu einer Auflösung des spezifischen kulturellen Kontextes, in den der Ecstasykonsum

Anfang der 90er Jahre eingebettet war. Die Pillen sind noch immer allgegenwärtig aber der "Techno-Spirit" ist dabei zu verschwinden, und das bleibt vermutlich nicht ohne Folgen für die Drogenkultur auf dem Dancefloor. Nicht zuletzt spielt die Ausdifferenzierung der Musik, die auf den Events gespielt wird, eine entscheidende Rolle für die abnehmende Bedeutung von Ecstasy. Keines der Musik-Genres, wie Drum & Bass, Speed Garage oder Trip Hop, die Techno auf dem Dancefloor abgelöst haben, weisen eine spezifische Verbindung zu Ecstasy auf (vgl. mixmag, 79). Darüber welche Droge(n) auf dem Dancefloor an die Stelle von Ecstasy treten werden, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt spekuliert werden, aber aufstrebende Musikgenres wie Trip Hop und Drum & Bass legen die Ablöse leistungssteigernder Drogen durch Cannabis nahe, daß in seiner Wirkung eher der entspannten Atmosphäre entspricht, die sich bei Trip Hop oder Drum & Bass einstellt (vgl. Steinhäuser 1997, 3).

Literaturangaben:

- Berger, Christiane: Techno. Wien 1994
- Bohrn, Aida/ Bohr, Karl: "Drogenmißbrauch im Kindes- und Jugendalter: Risikofaktoren, Probier- und Einstiegsverhalten, Suchtverläufe und Ausstieg. Forschungsprojekt im Auftrag der Kärntner Landesregierung. Zwischenbericht 1996
- Bohrn, Aida/ Bohr, Karl: Drogenkonsum von Jugendlichen: Risikofaktoren, Probier- und Einstiegsverhalten, Suchtverläufe und Ausstieg. Zwischenbericht 1996
- Böpple/Knüfer: Generation XTC. Techno und Ekstase. Berlin 1996
- Brunmayr, Erich: NÖ-Jugendstudie 1997. Neuer Zeitgeist – Neue Jugend. Gmunden 1997
- Domes, Rainer: Partydroge Ecstasy – Interviews mit Ecstasy-konsumentInnen In: Neumeyer, Jürgen/ Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? S. 63 – 72
- Domes, Reiner: Zur Lebenswelt von XTC-Konsumenten in der Technoszene. In: Rabes/Harm (Hrsg.): XTC und XXL. Ecstasy. Wirkungen, Risiken, Vorbeugungsmöglichkeiten und Jugendkultur, Hamburg 1997, 155 – 178
- Dornmayr, Helmut / Nemeth Dietmar: Jugend am (Stadt)Rand. Lebenswelt Linz-Süd. Endbericht. Linz 1995
- Dornmayr, Helmut / Nemeth Dietmar: Oberösterreichische Jugendstudie 1996. Endbericht. Linz 1996
- Eisenbach-Stangl, Ina: Ausmaß und Entwicklung jugendlichen Alkohol- und Drogenkonsums. In: Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, Jg. 19 [1996] 1 / 2 S. 23 – 28
- Eisenbach-Stangl, Ina: Die neue Nüchternheit. Epidemiologie legalen und illegalen Drogengebrauchs von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich. In: Janig, Herbert / Rathmayr, Bernhard (Hrsg.): Wartezeit. Studien zu den Lebensverhältnissen Jugendlicher in Österreich, Innsbruck 1994
- Fromberg, Erik: Die Pharmakologie und Toxikologie von MDMA. In: Neumeyer Jürgen/Schmidt-Semisch Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? Freiburg im Breisgau 1997, S. 149 – 170
- Gasser-Steiner/Stigler: Jugendlischer Drogenkonsum: Epidemiologische Befunde – Sozialwissenschaftliche Modelle Graz 1996
- Haas, Sabine: Bericht zur Drogensituation 1996. Reitox Focal Point Österreich, Wien 1996
- Heinzmaier, Bernhard: Sounds & Styles. Musikstile und ihr Lifestyle. In: Tracts [1997] 5, S. 10 – 21
- Herbst K./ Kraus L./ Sscherer K.: Repräsentativerhebung zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen in Deutschland. Bundesministerium für Gesundheit, Bonn 1995
- Hitzler, Ronald/ Pfadenauer Michaela: Techno: Jugendkultur und/oder Drogenkultur? Soziologisch-ethnographische Eindrücke aus der Techno-Szene. In: Neumeyer, Jürgen/ Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? S. 47 – 62
- Hurrelmann, Klaus: Trendwende beim Konsum psychoaktiver Substanzen? Zum Zusammenhang von Sozialisation und Drogen im Jugendalter. In: deutsche Jugend, 45 Jg. [1997]12, S. 517 – 526
- IFES: Suchtmittelstudie 1997
- IFES: Suchtmittelstudie 1993 Bevölkerungsbefragung Wien. Wien 1993
- IFES: Suchtmittelstudie 1995. Bevölkerungsbefragung Wien. Wien 1995
- Iwersen, Stefanie/Püschel, Klaus: Todesfälle – toxische Effekte – Gefahren durch Ecstasy. In: Neumeyer Jürgen/Schmidt-Semisch Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? Freiburg im Breisgau 1997 S. 171 – 180
- Kolip, Petra: Geschlechtlichkeit im Jugendalter – oder: Der blinde Fleck der Jugendgesundheitsforschung. In: ZSE Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie [1997] 2, S 135 – 147
- Krollpfeiffer, Katrin: Auf der Suche nach ekstatischer Erfahrung. Erfahrungen mit Ecstasy, Berlin 1995

- Krollpfeiffer, Katrin: Die Rituale der Ecstasy-Szenen: Wegweiser zu einer alternativen Form von Drogenkontrolle. In: Neumeyer, Jürgen/ Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? S. 85 – 96
- Laarmann, Jürgen: Fuck the depression – We are alive! Warum Techno nicht stirbt...In: SPoKK (Hrsg.) Kursbuch JugendKultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende, Mannheim 1997, S. 256 – 262
- Meueler, Christof: Auf Montage im Techno-Land. SPoKK (Hrsg.) Kursbuch JugendKultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende, Mannheim 1997 In: S 243 – 247
- mixmag: Ecstasy UK. In: mixmag [1998]6 S. 74 – 87
- Neumeyer, Jürgen: “Techno ist Lebensfreude und ein kulturelles Zuhause”. Ein Interview mit den DJs und Musikern Peter Pan, Digital Joy und Hans Cousto. In: : Neumeyer, Jürgen/ Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? Freiburg im Breisgau 1997 S. 106 – 118
- RaketeGerd/Flüssmeier Udo: Der Konsum von Ecstasy. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Hamburg, 1997
- Rosenbaum, Marsha/ Morgan, Patricia/ Beck, Jerome E.: “Auszeit”. Ethnographische Notizen zum Ecstasykonsum Berufstätiger. In: Neumeyer, Jürgen/ Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? Freiburg im Breisgau 1997 S. 73 – 84
- Schinnerl, Gerhard: Wissenschaftliches Pilotprojekt “Check it!” Verein Wiener Sozialprojekte Wien 1997
- Schmidt-Semisch, Henning: Designer-Droge Ecstasy? Notizen zu Begriff und Geschichte eines Problems In: Neumeyer, Jürgen/ Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Ecstasy – Design für die Seele? Freiburg im Breisgau 1997 S. 21 – 37
- Schuster P./Wittchen. H. U.: Ecstasy- und Halluzinogengebrauch bei Jugendlichen – Gibst es eine Zunahme?. In: Verhaltenstherapie [1996]6 S. 222 – 232
- Spex : 10 Jahre ACID. 10 Jahre Rave. Die Revolution, die niemand geblick hat. Spex. Das Magazin für Popkultur [1998]4, S 30 – 37
- Springer A./ Uhl A. /Widensky K.: Schüler und Drogen in Österreich: Wissen, Erfahrungen, Einstellungen. In: Wiener Zeitschrift für Suchtforschung [1996] 1 / 2 S. 3 – 21
- Steinhäuser, Stefan: Spiel mir das Lied von Techno, 1997. In: [http:// www.firstsurf.com/steinha4.htm](http://www.firstsurf.com/steinha4.htm)
- Thomasius Rainer: Ecstasy – MDMA. Aktueller Forschungsstand.. In: Rabes/Harm (Hrsg.): XTC und XXL. Ecstasy. Wirkungen, Risiken, Vorbeugungsmöglichkeiten und Jugendkultur, Hamburg 1997 S. 41 – 70
- Tossmann Peter/ Heckmann W.: Drogenkonsum von Jugendlichen in der Techno-Party-Szene, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Köln, 1997
- Wagner, Peter: Das Ikarus Syndrom. In Rolling Stone [1997]8
- Wieland: Drogenkultur, Drogensozialisation und Drogenpädagogik. In: : ZSE Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie [1997] 3 S.270 – 286